Bekanntmachung.

Verschiebung der Zuständigkeit in Umsatzsteuersachen.

Vom 1. Oktober 1922 ab wird nach der Verfügung des Herrn Präsidenten des Landesfinanzamts Leipzig vom 1. September 1922 Nr. 4045 / K. I bis Verwaltung der Umsatzsteuergeschäfte (Warenumsatzstempelgesetz vom 26. Juni 1916, Umsatzsteuergesetz vom 26. Juli 1918 bezw. 24. Dezember 1919, letzteres in der durch Gesetz vom 8. April 1922 geänderten Fassung) in den Städten Aue, Eibenstock, Lößnitz, Neustädtel, Schneeberg sowie in der Landgemeinde Schönheide von den gemeindlichen Umsatzsteuerämtern auf das Finanzamt Aue übergeleitet jedoch vom 1. Oktober 1922 ab das Finanzamt Aue auf dem Gebiete der Umsatzsteuer für den gesamten Finanzamtsbezirk (Amtsgerichtsbezirke Aue, Eibenstock, Lößnitz, Schneeberg) zuständig wird. Die Steuerpflichtigen in den genannten Städten und der Gemeinde Schönheide haben sich daher von diesem Zeitpunkte ab bei der Abgabe von Steuererklärungen, Einsprüchen, Beschwerden, Vergütungsanträgen und zur Erlangung von Auskünften ausschließlich an das Finanzamt Aue zu wenden.

Die Umsatzsteuerämter der Städte Aue, Eibenstock, Lößnitz, Neustädtel, Schneeberg und der Gemeinde Schönheide bleiben jedoch bis 31. Dezember 1922 noch zuständig für die kassenmäßige Durchführung (Entgegennahme von Zahlungen, Stundungs- und Teilzahlungsgesuchen) der von ihnen bis zum 30. September 1922 erledigten Umsatzsteuergeschäfte sowie zur Einhebung der bis zum 31. Oktober 1922 fälligen Vorauszahlungen und zur Entgegennahme der Voranmeldungen (§§ 148a und 157a der Umsatzsteuerausführungsbestimmungen), soweit sie die allgemeine Umsatzsteuer (Steuersatz 2 v. H.) betreffen.

Aue, am 15. September 1922. **Das Finanzamt.**

Bekanntmachung.

Am 1. Oktober 1922 geht die Verwaltung der Grunderwerbssteuer, die bisher die Stadträte zu Aue, Eibenstock, Lößnitz, Neustädtel, Schneeberg und der Gemeindevorstand zu Schönheide als Grunderwerbssteuerstelle für ihren Gemeindebezirk geführt haben auf das unterzeichnete Finanzamt über. Alle Zuschriften und Geldsendungen in Grunderwerbsteuersachen, auch für die Fälle, die aus der Zeit vor dem 1. Oktober 1922 stammen, sind von diesem Tage an ausschließlich dorthin zu richten.

Aue, am 15. September 1922. **Das Finanzamt.**

Aue. Gefrierfleischverkauf.

Unter Mitwirkung der Fleischerinnung, der Stadt- und der Schlachthofverwaltung sowie der Preisprüfungsstelle Aue ist der Kleinverkaufspreis für das Gefrierfleisch auf 130.— Mk. für das Pfund festgesetzt worden.

Aue, 16. September 1922. **Der Rat der Stadt.**

Akademiker und Arbeiter.

In der ausgezeichneten sozialpolitischen Wochenschrift Soziale Praxis untersucht der verdienstvolle Herausgeber Professor Dr. Ludwig Heyde das Thema Student und Sozialpolitik. Dabei macht er die folgenden bemerkenswerten Ausführungen:

Der durchschnittliche Student von heute ist vom Krieg und der Nachkriegszeit entscheidend in seiner geistigen und seelischen Struktur beeinflußt. Die älteren Studierenden, insbesondere die umsattelnden Offiziere verschwinden jetzt schnell aus den Hörsälen. Wir Professoren sprechen bereits meistens wieder vor jungen Männern, die zwar den Krieg selbst als Soldaten noch kurze Zeit mitgemacht haben, aber vor acht Jahren, bei Kriegsbeginn noch Kinder waren. Viele sind auch schon nicht mehr ins Feld gekommen. Es ist für uns überaus schwer, uns in diesen jungen Seelen ganz zurecht zu finden. Sie tragen an manchen Dingen, die uns drücken, leichter als wir, finden sich z. B. in den Geldentwertungsprozeß — auch wenn sie selbst proletarisiert und nachgerade Objekt sozialer Fürsorge sind oder sein wollen — viel naiver hinein als wir, die den alten Geldwert noch immer als die empirische Skala von Lebensjahrzehnten mit uns herumtragen. Andererseits ist oft in ihnen die Vorstellung lebendig, als sei die Vorkriegszeit eine einzige, ideale Herrlichkeit gewesen; das Kinderland, glückvoll besonnt, verbindet sich in ihnen eigenartig mit der einstigen Größe und Kraft des Vaterlandes und ihre typische Abneigung gegen die neuen Verhältnisse ist meist einfach die Auflehnung gegen die Härte, mit der das Leben sie, als sie in so schweren Zeitläuften Erwachsene wurden, plötzlich und unvermittelt angefaßt hat. Es ist sehr leicht, einen gewissenhaften Teil dieser in diesem eigenartigen Sinn gesinnungstreuen Jugend, an der die ältere Schule oft genug gesündigt hat, zu erfassen. Wenn hierüber zu sprechen, erübrigt sich nicht nicht. Ältere haben es wenn auch mit unterschiedlichem Takte, an anderer Stelle getan. Allein für das Verständnis der Werkgemeinschaft gewinnt diese Lage der Dinge eine besondere Bedeutung. Die Stellung des Studenten zur Sozialpolitik ist naturgemäß in ganz besonderem Maße abhängig von seiner Stellung zum sozialen Arbeiter. Daß das Verhältnis zwischen Arbeiter und Student heute unbefriedigend ist, bestreitet niemand. Von einem gewissen Maße gegenseitiger Annäherung an, schwindet aber die Möglichkeit, Tatbestände mit innerem Verständnis wirklich zu klären. In omnibus caritas: ohne liebevolle Einführung kein tieferes Erkennen.

Gewiß tragen auch bündelhafte Verengung des eigenen Gesichtskreises, frühzeitiges Streben nach einem Sundikusposten bei der Industrie, Ueberlastung mit Brotsorgen und familiäre Not viel dazu bei, daß der Student zum Arbeiter oft kein inneres Verhältnis findet, auf dem noch wissenschaftliches Erkennen aufbauen kann. Allein, die Gründe liegen nicht einseitig beim Studenten. Ein Blick in die Arbeiterpresse zeigt, wie viel auch auf der Gegenseite gesündigt und zerstört wird. Ein Teil dieser Presse glaubt, der Republik am besten zu dienen, wenn er jeden Tag einen Bagatell-Klatsch über Offiziere und Studenten auftischt und die Massen mit Haß oder tiefstem Mißtrauen gegen diese Gruppen erfüllt. Wird schon einmal von der Not der Studenten gesprochen, so geschieht es meist ohne Herz, bisweilen auch mit der Tendenz: wenn diese Leute proletarisiert sind, warum ziehen sie dann nicht mit ihren Klassengenossen, den Arbeitern, am selben politischen Strange? Für die ständische Eigenkultur der Akademiker hat man so wenig Sinn, wie man es bisher verstanden hat, eine eigene Arbeiterstandeskultur zu wecken, statt im Schlepptau bourgeoiser Lebensgestaltung zu segeln; alles wird primitiv auf die Kategorie der Klasse — obendrein begrifflich ganz unklar — abgestellt. Der Typus des bummelnden Witzblattstudenten führt in der Phantasie eines Teiles der Arbeiterpresse noch immer ein gesegnetes Dasein; sein Bild wird nur noch durch einige politische Attentäter und die studentische Mithilfe an der Technischen Nothilfe bereichert. Schandtaten einzelner Mordbuben, die zur Studentenschaft gehört haben, werden mehr oder weniger der Gesamtheit der Komilitonen angehängt, obwohl diese in ihrer gewaltigen Uebergahl nur ruhig arbeiten und bald ins Erwerbsleben treten wollen, politisch sich zwar an dem landesüblichen Murren weiter Mittelstandskreise gegen die neuen Verhältnisse beteiligen, jedoch eine noch so entfernte Mitschuld an dem geflossenen Blute mit gutem Gewissen ablehnen dürfen.

Es ist an der Zeit, daß die Arbeiterpresse einlenkt. Die bisherigen Methoden zersplittern täglich aufs neue das Verhältnis zwischen zwei Volksgruppen, die gerade im neuen Staate aufeinander angewiesen sind. Die Republik wird an den Unreifheiten der Jugend, deren Auswüchse natürlich mit eiserner Faust niedergehalten werden müssen, nicht zugrunde gehen; sie wird aber am Mangel an Intelligenzen, die treu zu ihr stehen, sich verbluten, wenn die bisherige Haltung der Arbeiterpresse und, ihr folgend, diejenige der Massen gegen das heranwachsende Akademikertum sich nicht ändert. Auch hier gilt: in omnibus caritas! Mehr liebevolles Gewinnenwollen als Abstoßen und Verdächtigmachen! Mit den paar intellektuellen Novembersozialisten wird die Arbeiterschaft den neuen Staat nicht aufbauen und erhalten können. Gerade die Sozialpolitik hätte von einer Verständigung zwischen Student und Arbeiter den größten unmittelbaren Nutzen. In ihr zu arbeiten ist nicht so schwer, wie es scheinen mag. Wir können als Hochschullehrer viel dazu tun, wenn wir verstehende Psychologen und Soziologen sind. Und die Studentenschaft kann selbst, an unsere Lehre anknüpfend, weit mehr als bisher dazu tun. Es ist freilich nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

Vermischtes.

Die Zeitungsnot. Die Germania beabsichtigt, ab 1. Oktober nur einmal täglich zu erscheinen. Man rechnet damit, daß in längstens einem bis zwei Monaten die gesamte Tagespresse nur einmal täglich erscheinen wird. Bisher scheinen nur die Verlagsfirmen Mosse und Ullstein dagegen zu sein.

Rückkehr der Hammoniabesatzung. Der Kapitän, die Offiziere und ein Teil der Mannschaft des untergegangenen Dampfers Hammonia sind gestern mittag, von Southampton kommend, in Hamburg eingetroffen. Die Hamburg-Amerika-Linie wird in kürzester Frist einen Bericht über das Unglück veröffentlichen.

[illegible] Berlin. Der Dieb war mit [illegible] und hatte sich [illegible] Sing ein und wechselte [illegible] Kunstgewerbemarkt um. Dort [illegible] Grundhalle ab. Natürlich mußte [illegible] Scheine bezahlen. [illegible] konnte der schlaue Dieb das Geld wieder in Empfang nehmen.

13 Millionen unterschlagen. Wie sich herausstellt, hat der flüchtige Berliner Bankier Hasser nicht [illegible] 13 Millionen unterschlagen, und zwar 5000 Pfund, 3700 holländische Gulden, 3000 französische Franken, 500 belgische Francs und 3 Millionen polnische Mark. Mit ihm verschwunden ist sein Bruder, der wahrscheinlich seine Hand mit im Spiele hatte. Die Belohnung auf ihre Ergreifung ist auf eine Million Mark erhöht worden.

Verfehlte Spekulation. Der Inhaber eines Pelzgeschäftes in der Adalbertstraße in Berlin hat zahlreiche Pelzmäntel und andere gangbare Bekleidungsstücke [illegible] indem er zu seinem Personal sagte: Zu Weihnachten bringt das mehr Geld ein! Wenige Tage später wurden alle so vorsorglich weggepackten Gegenstände, die nicht versichert waren, durch Einbruchsdiebstahl. — Dem Pelzkäufer ist verdientermaßen Recht geschehen.

800 Störche in einem Dorfe. Wie aus Rehme berichtet wird, haben sich dort vor etwa 14 Tagen 600 bis 800 Störche niedergelassen. Während sie am Tage für Futter in den benachbarten Wiesen suchen, kehren sie abends ins Dorf zurück. Fast auf jedem Hause kann man 10 bis 15 Störche zählen. Seit Langem hat man so viele Störche in Rehme nicht mehr gesehen. — Sollte diese Storchansammlung in dem kleinen Rehme ein Vorzeichen für die künftige Geburtenziffer in dem Dorfe sein?

Eine rüstige Hundertjährige. Eine Dame aus Sheffield, Mrs. Anny Hylin, empfing an ihrem 108. Geburtstage ihre Besucher, indem sie aus einer langen Pfeife mächtige Rauchwolken blies und ein großes Glas Bier trank. Sie erzählte allerlei aus ihrem Leben, darunter auch, wie sie sich in den berühmten Verbrecher Charles Peace bis über die Ohren verliebt habe. Die alte Dame besucht jede Woche das Kino und feierte ihren Geburtstag indem sie eine längere Automobiltour unternahm.

Das Schulmädel in großer Toilette. Die Erziehungsbehörden der Stadt Zürich haben an die Eltern der Schülerinnen ein Rundschreiben gerichtet, in dem sie dringend fordern, daß man den Modeluxus bei den Kindern nach Möglichkeit einschränke. Es wird hervorgehoben, daß die Schulmädels in gewissen Schulen tagtäglich in großer Toilette erscheinen, in tiefausgeschnittenen Kleidern nach Pariser Modellen, durchbrochenen Seidenstrümpfen und mit kostbarem Juwelenschmuck. Es sind das die Töchter der neuen Reichen, die während des Krieges große Vermögen ansammeln konnten. Manche der jungen Damen fahren in ihrem eigenen Kraftwagen zur Schule und der Luxus ist zu einem wahren Sport geworden, in dem die Mädchen einander zu übertreffen suchen. Die Schulbehörde betont, daß durch eine derartige Aufgeblasenheit, die in so schwierigen Zeiten aufreizend wirken müsse, die Erziehungsarbeit außerordentlich erschwert wenn nicht unmöglich gemacht werde.

Der Brand Smyrnas. Die Chicago Tribune meldet aus Athen: Eine Feuersbrunst brach Donnerstag nachmittag 4 Uhr in Smyrna in der Nähe des amerikanischen Instituts und im armenischen Stadtviertel aus. Der ganze westliche Stadtteil und das Europäerviertel wurden vollständig vernichtet. Mehr als 1000 Personen sind umgekommen, 60 000 Armenier und Griechen sind obdachlos. Der Schaden beträgt etwa 60 Millionen Dollar. Auch das Konsulat der Vereinigten Staaten ist dem Brand zum Opfer gefallen.

Amundsen in Gefahr? In dänischen Kreisen, die der Polarforschung nahestehen, hegt man ernsthafte Besorgnisse um Amundsen. Sein Schiff Maud ist aller Wahrscheinlichkeit nach schon im Begriff, über das Polarbecken zu treiben, und er selbst hat vermutlich schon seinen Flug angetreten. Man befürchtet, daß Amundsen möglicherweise nicht die von dem dänischen Kapitän Hansen ausgelegten Depots erreichen kann, während er wiederum ohne sie nicht imstande sein wird, bis zum Frühling 1924 durchzuhalten. Es ist darum eine dänische Hilfsexpedition geplant, die schnellstens abgehen soll.

300 japanische Fischer ertrunken. Ein Telegramm aus Tokio meldet, daß in Höhe der Kurilen-Inseln 300 japanische Fischer umgekommen sind. Sie fielen demselben Sturm zum Opfer, durch den der japanische Kreuzer Nittaki zugrundegegangen ist.

Baronesß Claire.

Original-Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dein starker Familiensinn, dein Stolz und nicht zuletzt deine Herzensgüte wird sie geheim halten. Du weißt sicher längst, daß du mein Kind nicht bist. Habe ich auch Vaterliebe nicht für dich gehabt und meine Pflicht an dir versäumt, so schätze ich trotzdem doch deine Vorzüge und die edle Vornehmheit deines Charakters und bereue aufrichtig, dich in eine so traurige Lage gebracht zu haben. Diese Reue, Claire, kam mir nicht erst jetzt. Als dein Erbe mir verloren ging, zum Teil durch eigene Schuld, zum Teil aber auch durch gemeine Menschen. Wucherer, die sich meine verzweifelte Situation zunutze zu machen verstanden, siedelte ich mit dem Reste des mir gebliebenen Geldes nach Berlin über, fest entschlossen, alles aufzubieten, dir Schönerlen wiederzugewinnen. Es zeigte sich mir nur ein Weg dazu — das Spiel. In dem heißen Bemühen des Gelingens riskierte ich tollkühn und — verlor — verlor. Vergebens versuchte ich immer wieder das Glück, das sich hartnäckig von mir gewandt, zu mir zurück zu zwingen. So kam es, daß ich verzweifelt zu Unerlaubtem griff. — Man schöpfte Verdacht, und ein elender Verräter, obgleich selbst ein skrupelloser Gauner, denunzierte mich dem Gerichte, sich für frühere Verluste an mir rächend. Das weitere ist dir bekannt. Ich hatte die Absicht, die Schönerlen zurückzuerobern, ehe du noch von seinem Verlust erfahren. Es ist anders gekommen, und vielleicht ist es besser so.

Aber weiß, ob dein Stolz Schönerlen nicht verschmäht hätte um solchen Preis; denn meine Feinde hätten kurz über lang doch schon für deine Aufklärung gesorgt. So bleibt uns beiden viel erspart.

Daß ich dich so grausam so bettelarm in die Welt gestoßen, ohne irgendwelche Mittel, Zukunftsaussicht — denn ich habe dir in Wahrheit nichts, nichts zu hinterlassen — das vergib mir, Claire, wenn du kannst! Vergib es um der Reue, um der Qualen willen, die ich in diesen Mauern angesichts der drohenden, unentrinnbaren Schande erduldet, und aus denen mich nun der wohltätige Tod befreien wird. Er rettet den gefährdeten Namen, den ja auch du trägst.

Wenn es dich milder von mir denken läßt, zu wissen, daß ich auch manches, deiner Mutter Zugefügte aufrichtig bereue, so will ich dir jetzt vor meinem Tode gern dieses Zugeständnis machen. Und nun, mir ein letztes Mal das Recht anmaßend, dir zu raten, wiederhole ich, wende dich unverzüglich an Dr. Weidner und übergib ihm einliegenden Brief, nachdem du ihn gelesen und geschlossen. Er ist im Grunde ein Gentleman und wird dir sicherlich in Schönerlen Unterkunft bieten, wenigstens so lange, bis du dir über deine nächsten Schritte klar geworden. Berlin ist kein Aufenthalt für ein schutzloses Mädchen wie du. Adolf Hard ist, wie du wohl dort erfahren, auf dem Gute. Er wird dir in allem Erforderlichen treu zur Seite stehen, denn er ist ehrenhaft und zuverlässig und — er liebt dich. — Uebrigens hat er in England einen reichen Onkel, dessen Erbe er einmal sein wird. Wenn du wolltest, Claire, er würde nur zu gern —. Errate das Übrige!

Und nun leb wohl, Claire! Wenn du diesen Brief liest, bin ich vielleicht allem Erdenkampf entrückt. Ich scheide von dir nach nochmaligem Dank und der Bitte um Verzeihung. R. S. z. Z."

7.

Claire saß, nachdem sie den Brief beendet, lange unbeweglich und dachte, im Bann der gemischtesten Gefühle, über das Geschehene nach. Ihr großmütiges Herz war geneigt, des Stiefvaters letzte sühnende Absicht zu glauben. Nur zu gern erkannte es ja das Edlere, Bessere im Menschen an, auch im verirrten, gestrauchelten.

Der deutliche Hinweis auf Adolf, ihren brüderlichen Freund, auf den Reichtum, der ihn dereinst erwartete, alles das, was sie unter anderen Umständen als eine Beleidigung empfunden hätte, sie verstand und verzieh es dem Toten jetzt auch. Entsprang es doch seinem reuigen Bemühen, ihr für das Verlorene Ersatz zu schaffen, sie zu versorgen. Sie vergab ihm alles, alles rückhaltlos und sprach leise ein Gebet für seine Seele.

Dann erst las sie die beiliegenden Zeilen an Dr. Waldemar Weidner. Sie enthielten einen dringenden Appell an seine Ritterlichkeit, seine Großmut und die dringende Bitte, der Waise den Aufenthalt in ihrer alten Heimat für die nächste Zeit zu gestatten. Kein Wort sonst seiner Schuld.

Ein Gefühl heißer Bitterkeit stieg in dem jungen Mädchen auf. Weitein sollte sie, wo sie ein Recht gehabt, zu forderen; das Gnadenbrot essen unter dem Dache, das das ihre gewesen. Nein, nimmermehr! Verhungern wollte sie eher, als von dieser seiner Hilfe, dem Großmut jenes Mannes Gebrauch machen.

Die Tür des Ofens öffnend, entzündete sie beide Briefe und sah sie ohne Bedauern rasch in Flammen aufgehen.

Sie fand nun auch die Erklärung jener Szenen im Speisesaal. Welche fortgesetzte Pein würde ihr der fernere Aufenthalt in diesem Hause werden, wo man sie, ihren Namen kannte und sie in enge Verbindung brachte mit dem im Untersuchungsgefängnis Verstorbenen! Hatte sie doch eben dasselbe Dienstmädchen, das sie neulich nach dem Kriminalgericht gefragt hatte, mit mißtrauischem Namen auf dem Treppenabsatz stehen sehen und ihr nachtuscheln hören, als sie, die entwürdigende Ver-